

Abendgrüße aus Kreischa

Der Beitrag privater Filmer zum DDR-Filmschaffen war erstaunlich groß - und Dresden eine Hochburg.

Von Gunnar Leue
SZ.KULTUR@DD-V.OE

Die DDR ist ein abgeschlossenes Beobachtungsgebiet, doch die Buchautoren Ralf Forster und Volker Petzold haben ein bisher unbeachtetes Terrain entdeckt: Das Wirken privater Filmproduzenten in der DDR. Bekanntlich ist die Erinnerung an das realsozialistische Filmwesen von zwei Namen geprägt: Defa und DDR-Fernsehen. Darüber hinaus gab es jedoch ein beachtliches peripheres Filmschaffen, im Amateurfilm ebenso wie in Produktionen der Studios von Hochschulen, Ministerien oder der NVA. Und es gab eben auch eine professionelle Filmproduktion, die sich nicht in volkseigener Hand befand. Bis 1990 sind etwa 2 300 Filme entstanden - eine Schätzung der Autoren, da sie nur 1800 Titel konkret nachweisen konnten, von denen wiederum bloß 600 erhalten sind. Dieser auf fünf bis zehn Prozent bezifferte Anteil an der gesamten DDR-Filmproduktion wurde in 40 Jahren von 48 Studios oder Einzelproduzenten hergestellt.

Ein Drittel billiger

Das geschah zwar laut Buchtitel "Im Schatten der Defa". Aber es handelte sich nicht um eine Schattenproduktion, sondern "um einen wichtigen Bestandteil des offiziellen DDR-Filmschaffens, der eben auf privaten Strukturen beruhte". betont Ralf Forster, Historiker am Filmmuseum Potsdam. Die Privaten produzierten Vorspanne und größere Sequenzen für Defa-Filme, aber auch komplette Werke wie die des Dresdner Völkerkundlers Erich Wustmann. Vor allem schufen sie Filme im Industrie-, Werbe-, Kinder- und Animationsbereich, be-



24 Abendgruß-Filme für das TV-Sandmännchen entstanden im privaten Trickatelier von Jörg Herrmann in Kreischa.

Foto:dpa

sonders im Raum Dresden. So produzierte allein das Trickatelier Kreischa von Jörg Herrmann 24 Abendgruß-Filme für das "Sandmännchen". Auch die Fernsehreklame, die in den frühen Sechzigern zur Zulassungswelle von Privatproduzenten geführt hatte, nutzte die Kreativität der Zulieferer.

Damals waren Eigeninitiative und begrenzte privatwirtschaftliche Strukturen in der DDR durchaus erwünscht. Das änderte sich in der Honecker-Ära, in die auch eine folgenreiche Entscheidung fiel: die Einstellung der Produktwerbung 1975. Danach mussten sich die Privatfilmer teilweise neue Auftraggeber suchen. Dank ihrer kleinunternehmerischen Flexibilität kein Problem. Statt "Tausend Tele-Tips"

drehten sie Antiraucherspots fürs Hygienemuseum und Lehr- und Werbefilme für die Industrie. Wie der Dresdner Christoph Czerny, der unter anderem Werbefilme für Robotron schuf.

"In den Achtzigern zeigten sich die Privaten so umtriebiger, dass sie kaum noch alle Aufträge abwickeln konnten", berichtet Ralf Forster, der auch Vorstandsmitglied des Deutschen Instituts für Animationsfilm in Dresden ist. "Nicht zuletzt, weil sie ein Drittel billiger waren als die Defa, deren großer Apparat mitfinanziert werden musste." Die obersten Defa-Leute waren darüber nicht unbedingt erbaut. Zumal die Verdienstmöglichkeiten bei den Privaten manchen Defa-Mitarbeiter in Wechselversuchung

brachte. „Auch deshalb setzte die politische Führung der Defa-Studios alles daran, die Privaten zu diskreditieren und forderte ihre Auflösung" so Forster. Mangelhafte Arbeitsqualität war ihnen jedoch ebenso wenig anzulasten wie politische Verfehlungen. "Sie beteiligten sich nicht an halb- oder illegalen Produktionen. Das Risiko wäre viel zu groß gewesen. Eine Ausnahme gab es insofern, als Heinz Wittig aus Dresden Einspieler für eine Kunstperformance produzierte, die nicht offiziell genehm war. Das führte dazu, dass er keine Aufträge mehr bekam und 1983 ausreiste."

Trabi-Kargheit als Triumph

Gesellschaftskritik war meist tabu. Selbst das bisshen Süffisanz zwischen den Zeilen der Trabiwerbefilme für West-Käufer war letztlich eher eine wahrheitsgemäße Produktbeschreibung als subversive Kritik. Die Komfortlosigkeit des DDR-Kleinwagens wurde als ernst gemeintes Verkaufsargument genutzt. So gipfelte das Lob auf das servicefreundliche Fahrzeug im Slogan: "Die Anspruchslosen - made in GDR".

Das Technikproblem bei den Filmmachern selbst war ebenfalls typisch DDR: Für die Arbeit brauchten sie unbedingt Westkameras. Die besorgte man sich dank sprudelnder Einnahmen auf dem Schwarzmarkt. Notfalls mithilfe der Auftragsfirmen, die ihre Exportwaren mit Reklamefilmen auf den kapitalistischen Märkten bewerben wollten. Die private Filmproduktion war nicht nur ein exotischer Minizweig der DDR-Wirtschaft, er entwickelte sich bis zum Ende der DDR auch personell stetig zurück. Nach der Wende fiel den rund 15 Privaten, geschult im unternehmerischen Denken, der Übergang in die Marktwirtschaft nicht allzu schwer.

• Forsler/Petzold: Im Schatten der Defa. VVK, 4245,- 30 Euro. Das Buch wird am 13. April im Rahmen des Filmfestes Dresden vorgestellt.